

dra

ungen

kurzem in der  
unierenden und  
agierten Schule  
Biologie" Expe-  
n Nutzpflanzen  
angeblich immer  
re und winter-  
chtet.

wird in zusätz-  
ftsarbeit in der  
ck Boden umge-  
lanzt. Zwischen  
lehnen sich die  
aus. Je nach der  
im Laufe des  
it und ab Ende  
erden. Die Ra-  
oß, saftig und  
In manchen  
können Salat,  
abi in geringem  
en angepflanzt  
urden. Dagegen  
sau von Getrei-  
n.

ch an Pflanzun-  
nicht verwirk-  
cht er in künst-  
ern. An mehre-  
Stadt und in  
man heute die  
größeren Glas-  
schhäuser fin-  
gewöhnlich an  
angeschlossen.  
s nachts werden  
am Licht erhellt.  
d duftet es von  
anzen aus den  
Gegenden Eura-  
Kartoffeln ge-  
h Champignons.  
nd saftige Gur-  
t während des  
s gibt die herr-

der Pflanzen-  
dem Menschen  
haltung, seine  
nten Lebensfor-  
rtlichen Norden

hier wie dort  
Arbeitsgehilfe.  
chlich in einer  
r widerstand-  
nigen Rasse ge-  
gibt es nicht  
aber doch wohl

MEISTERWERKE — RHEINISCH GEPRAGT  
IM NEUEN KÖLNER WALLRAFF-RICHARTZ-MUSEUM



Ludwig E. Ronig: Selbstbildnis

lehnen sich die aus. Je nach der im Laufe des it und ab Ende erden. Die Ra- oß, saftig und In manchen können Salat, abi in geringem en angepflanzt rden. Dagegen au von Getrei- n.

ch an Pflanzun- nicht verwerk- cht er in künst- ern. An mehre- Stadt und in man heute die größeren Glas- ächshäuser fin- gewöhnlich an angeschlossen. s nachts werden em Licht erhellt. d duftet es von lanzen aus den Gegenden Eura- Kartoffeln ge- h Champignons. nd saftige Gur- t während des s gibt die herr-

der Pflanzen- dem Menschen haltung, seine iten Lebensfor- rtlichen Norden

hier wie dort Arbeitsgehilfe. chlich in einer r widerstands- nigen Rasse ge- gibt es nicht aber doch wohl ersorgung der ilch. In einigen rden von 40 bis essen gern die chcheiden. Die er ein häufiges er sieht man er Tundra. Für s Viehes wäh- Winters wird gemacht. Hier- in der soge- ligen Freizeit- ie Natschalniks

ungen betrifft, angenen Holz- en die neueren it sind als die gestellten. Im men auf jede

leicht schätzen, Zehntel aller Vorkuta leben- sher eine rich- besitzt. Die d Freigelasse- durchweg in a Buden aus

e hat man viel r strenge Win- rone Boden chwierigkeiten s Erdreich un- tant verschle-



## Ludwig E. Ronig: Selbstbildnis

**D**as aus den Sammlungen des Kanonikus Ferdinand Franz Wallraf gegründete Museum ist nicht auf den Beständen des „Wallrafianums“ stehengeblieben. Das 19. Jahrhundert hat mit wechselndem Glück eine Fülle von Werken hinzuerworben, teils zur Ergänzung kunsthistorischer Lücken, teils, um auch der Gegenwart-Genüge zu tun. Diese Bemühungen fanden in den dreißiger Jahren eine Unterbrechung, einmal, weil man die älteren Bestände mit neuen Augen sah und künstlerisch Unzureichendes ausschied, zum andern aber auch, weil die herrschende politische Richtung verhängnisvolle Eingriffe in die neueste Abteilung des Museums erzwang, wo die sogenannte „Entartete Kunst“ ausgemerzt werden sollte.

Die private Sammlung Haubrich, seit Jahren als Stiftung mit dem Wallraf-Richartz-Museum verbunden, hat diese Verluste dann zu ihrem Teil wiedergutmacht, ja dem Kölner Museum einen besonderen Rang in Hinblick auf die Kunst des 20. Jahrhunderts gegeben, wenn man auch zugeben muß, daß noch einige empfindliche Lücken bestehen.

So ist das Wallraf-Richartz-Museum „lebendiges Museum“ geblieben, wie es Hans Kaufmann in seiner Ansprache bei der Eröffnung der Kölner Museumsschau in Düsseldorf 1951 sagte: „Auch von der Gegenwart und ihrem Schaffen gehen erhellende Wirkungen in die Geschichte hinauf. Den alten Meistern begegnen wir im Lichte der Gegenwartskunst, in der Sicht unserer Meister. Jeder Generation ist auferlegt, vor dem Horizont der Menschheit den eigenen Standort abzustecken.“

Der „eigene Standort“ — das ist es auch, was der Kölner Maler Ludwig E. Ronig auf diesem Selbstbildnis aus dem Jahre 1939 auslotet. Mit einem fast beängstigenden Ernst, mit dunkel-forschenden Augen in einem erstarrten Gesicht blickt der Maler aus diesem Bild. Wer heute den 72jährigen in seinem Rather Heim besucht, findet einen Mann von heiterer Gelassenheit. 1939 war er streng und verschlossen. Dem entspricht auch der ganz frontale Aufbau des Bildes, die bis zum Aeubersten getriebene Betonung der Senkrechten, die Einsichtigkeit der Malerei und auch die Sparsamkeit in der Farbe. Dieses Gemälde ist ein Selbstzeugnis „aus jener Zeit“, das mit geschlossenen Lippen mehr sagt als tausend Worte.

Ronig gehörte zu der Malergruppe, die in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren von Köln aus einen wesentlichen Beitrag zur neuen deutschen Malerei geleistet hat, zu Heinrich Hoerle, Anton Rüderscheidt und Franz Seiwert, deren Stil als „magischer Realismus“ bezeichnet wurde. Hoerle und Seiwert sind gestorben, Rüderscheidt und Ronig wirken noch heute, jener nach fruchtbaren Pariser Jahren, beide in Köln. Ronigs Bildnis (Tempera auf Leinwand, 114 mal 80 cm groß) zählt heute schon zu den klassischen Selbstporträts; es hat seinen Platz in der interessantesten Reihe der Selbstbildnisse des Wallraf-Richartz-Museums, deren großartigstes dasjenige von Rembrandt aus dem Jahre 1668 ist.